

und seine kriegerische Tapferkeit; sonst aber hat man nichts Gutes an ihm gefunden. Es fehlte ihm an ritterlicher Haltung und Gesinnung, er war hochmütig, eigenwillig, schroff, geizig und schwankte zwischen Überheblichkeit und Verzagtheit. Vor allem aber war er geistig beschränkt, gering begabt und ohne Interesse für Religion und Kirche⁵.

Nun liegt es mir fern, angesichts solcher nicht ganz unbegründeter Urteile einen Rettungsversuch zu unternehmen und den Welfen als großen Herrscher darzustellen. Aber zweifellos kann Otto IV. vor dem Gerichtshof der Geschichte mildernde Umstände ins Feld führen. Als er am 9. Juni 1198 in Köln, mehr als Verlegenheitskandidat, von der stauferfeindlichen Partei zum deutschen König gewählt wurde, war er höchstens 22, vielleicht sogar erst wenig über 16 Jahre alt. Nun war man früher nicht so kleinlich mit der Volljährigkeit; im Mittelalter wurde sie in manchen Gegenden schon mit 12 oder 14 Jahren erreicht. In einer Welt, in der man dem Menschen nur eine kurze Kindheit zubilligte und Jugendliche schon als kleine Erwachsene behandelte⁶, wurde ein Sechzehnjähriger durchaus ernstgenommen. Der Staufer Friedrich II. übernahm mit 14 Jahren die Regierung des Königreichs Sizilien, und zwar sehr energisch.

Trotzdem wird man zugeben müssen, daß dem jungen, in Regierungsgeschäften noch unerfahrenen Grafen von Poitou und Titularherzog von Aquitanien damals, 1198, eine Last aufgebürdet wurde, die auch ein älterer und erfahrener Herrscher kaum hätte tragen können. Otto IV. gehörte ja nicht einmal zu den sogenannten Reichsfürsten und war relativ unbemittelt, also dringend angewiesen auf die finanzielle Unterstützung durch andere Fürsten. Außerdem hatte er das Unglück, daß ihm auf der politischen Bühne Persönlichkeiten entgegentraten, die ihm weit überlegen waren. Fast während seiner ganzen Regierungszeit hatte er, im Guten wie im Bösen, mit einem der größten Päpste der Weltgeschichte zu tun, mit Innocenz III. Und die beiden Könige, mit denen er um das Reich kämpfen mußte, Philipp von Schwaben und Friedrich II., waren beide nicht nur gebildeter und hatten feinere Umgangsformen, so daß ihnen die Herzen vieler Men-

⁵) Vgl. etwa W i n k e l m a n n (wie Anm. 2) S. 75 und 467 f.; Albert H a u c k, Kirchengeschichte Deutschlands, 1. und 2. Doppel-Auflage, Teil 4 (1903) S. 682 (ebenso 3. und 4. Auflage S. 711 f.); Karl H a m p e, Deutsche Kaisergeschichte in der Zeit der Salier und Staufer (1949) S. 243; Erich M a s c h k e, in: Just, Handbuch der Deutschen Geschichte 1, 4 (1957) S. 54; Herbert G r u n d m a n n, in: Gebhardt-Grundmann, Handbuch der deutschen Geschichte, 9. Auflage 1 (1970) S. 437; Hans P a t z e, Blätter für deutsche Landesgeschichte 117 (1981) S. 158.

⁶) Vgl. zuletzt Klaus A r n o l d, Kind und Gesellschaft in Mittelalter und Renaissance (1980), besonders S. 20 f.